

Verdient die Wirklichkeit dieses Misstrauen?

Mit einer hintergründigen Frage aus dem Fragenbuch der Schweizer Künstler Peter Fischli und David Weiss beginnen meine in die Ausstellung von Anina Gröger einführenden Worte. Zurecht rätseln Sie nun, was diese Frage mit den Werken der Künstlerin zu tun hat. Bevor ich zur Auflösung beitrage, steigere ich noch ein wenig die Spannung, indem ich an dieser Stelle einige Daten und Informationen zu Biografie und Werk der Künstlerin einfließen lasse.

Anina Gröger wurde 1958 in Pforzheim geboren, von 1981 bis 1986 studierte sie an der Staatlichen Akademie der Bildenden Künste in Stuttgart Malerei. Seit 1986 ist sie freischaffend tätig. Ihre Werke zeigt sie seit 1984 in zahlreichen Ausstellungen in Deutschland, Frankreich und der Schweiz. Zuletzt waren Arbeiten im Glasmalereimuseum in Romont und in der Elisabethenkirche in Basel zu sehen. Seit 1986 entstehen Kunstwerke im öffentlichen Raum, vorwiegend auf den Kirchenraum bezogen. So gestaltete sie in den letzten Wochen das Orgelprospekt in Sankt Fidelis in Stuttgart. Stipendien führten sie zur Otmar Alt Stiftung nach Hamm-Norrdinker und ins Kulturhaus „Zum kleinen Markgräfler Hof von 1376“ in Basel.

Doch nun zurück zur Klärung der Frage, wie es sich in Anina Grögers Kunst verhält mit der Wirklichkeit im Allgemeinen und der Natur im Besonderen. Auf den ersten Blick glaubt der aufmerksame Betrachter bei ihren Arbeiten Landschaftsausschnitte und Wolkenkonstellationen zu sehen, realistisch bis expressiv vor der Natur oder nach Fotos der Natur in Öl/Eitemperagemälden, in Pastelle und in Zeichnungen umgesetzt. So **scheint** es zu sein. **Vorsicht** ist angesagt - die ausgestellten Stücke erinnern an Erscheinungen der Natur, ohne deren **direktes** Abbild zu sein.

Formal stehen die Werke von Anina Gröger in der Tradition von Künstlern der holländischen Landschaftsmalerei des 17. Jhdts. wie **Ruisdael** oder **van Goyen** und von Künstlern der französischen Plein Air Malerei des 18. Jhdts. wie **Daubigny** und **Corot**, ohne deren Anliegen zu teilen. Auch lassen die mehrteiligen Arbeiten an Landschaftshintergründe in Gemälden des Barock denken. Durch den Triptychoncharakter verweisen sie zudem auf sakrale Vorbilder vergangener kunsthistorischer Epochen. Bezüge zu Malern der Romantik, wie **Caspar David Friedrich**, zu Wegbereitern der Moderne, wie **William**

Turner und zu **Gerhard Richter**, einem der bedeutendsten zeitgenössischen Künstler sind ebenfalls

möglich.

Spätestens seit der Romantik lässt das Interesse der Maler an einer direkten Wiedergabe der Wirklichkeit nach. Landschaft dient in den Gemälden von nun an eher dazu, die Haltung des Künstlers zur Welt auszudrücken, sein Eingebundensein in Bezüge, Vernetzungen, Abhängigkeiten.

Pantheistische Geisteshaltung bei Friedrich, geheimnisvolle Lichtmystik bei Turner, intellektuelles Konzept bei Richter sind völlig unterschiedliche, künstlerische Ansätze mit den Erscheinungen der Natur umzugehen. Gleichwohl verbindet diese Künstler, dass es ihnen nicht mehr darum geht, die Natur so wie sie ist, quasi 1:1, abzumalen. Landschaft dient nun dazu, allgemeine Aussagen über die Welt und den Menschen zu treffen oder einfach die Breite der malerischen Mittel und Möglichkeiten aufzuzeigen. Für den Betrachter wird es dadurch nicht einfacher, muss es nun zwischen dem Anliegen des Künstlers und dem was er wahrnimmt unterscheiden.

Die Werke der zuvor genannten Künstler entstehen allerdings noch vor der Natur, nach Skizzen oder Fotos. Anina Grögers Landschaften dagegen entspringen der Phantasie, gären im Leib und werden mittels Hand in Öl/Eitempera auf Hartfaserplatten oder mit Pastellkreide auf Papier übertragen. Sie **erinnern** eher, als sie es sind, an weite Landschaft, an mehr oder weniger bewölkte Himmel, an Orgien des Lichts, an Wiesen und Wälder. Die Tatsache, dass der Mensch fehlt, hilft uns, sie gleichsam als Entwürfe **parallel** zur Natur im Sinne **Paul Cézannes** zu verstehen.

Meiner Einschätzung nach geht es bei Anina Gröger vorrangig darum, mit den Möglichkeiten der Kunst zu spielen, die Vielfalt der künstlerischen Mittel offenzulegen, die Wahrnehmung und den Blick des Betrachters zu sensibilisieren und zu schärfen.

Einer der die Wahrnehmung und das Sehen in seinem Werk konsequent hinterfragt, freilich mit künstlerischen Mitteln, die sich vollkommen von denen Anina Grögers unterscheiden, ist der vor wenigen Tagen verstorbene Basler Künstler **Rémy Zaugg**. Ohne viel zum Sehen zu bieten, belegt er, künstlerisch radikal formuliert, dass man den Schein **nicht** vernehmen muss, um auf den Scheinsgrund zu kommen.

Was Anina Grögers inhaltliches Anliegen ist, bleibt im Verborgenen. Dies ermöglicht dem Betrachter, das Gesehene in Beziehung zu sich zu setzen. Was künstlerisch-formal bleibt

sind feinste Abstufungen unterschiedlicher, häufig verwandter Farben, sind Farbaufträge von sensibel und zart bis dynamisch und heftig, sind Überlagerungen und Vernetzungen feiner bis grober linearer Strukturen. Und dies gilt es in dieser Ausstellung anhand der Gemälde, Pastelle und Zeichnungen in der ganzen Vielfalt wahrzunehmen und zu gemessen.

Um es im Sinne von Fischli/ Weiss etwas schelmisch-hintergründig enden zu lassen, eine letzte Frage aus ihrem Buch der Fragen: **Ist vieles mit allem verbunden?**

Karlheinz Bux
Basel, 8. September 2005